

CVJM Aussendungsgottesdienst: Haltet an dieser Hoffnung fest!

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zu Hebr 10,23-24 am 16.07.23 in Kassel.

Liebe Hochschulgemeinde, vor allem liebe Absolventinnen und Absolventen,
herzlichen Glückwunsch zum Studienabschluss!

Mit dem heutigen Tag gehen etliche Jahre Ausbildung für Sie zu Ende. Es waren Jahre, die Sie gefordert, aber auch gefördert haben. Viel Lernerei, aber auch neue Freunde hat diese Zeit gebracht, neue Horizonte eröffnet und neue Seiten an sich selbst haben Sie entdeckt. Und die Menschen, die Sie dabei begleitet haben, sind heute mit Ihnen zusammen hier und freuen sich, dass diese Etappe Ihres Weges geschafft ist.

Sie sind ja ein ganz besonderer Jahrgang, das ist mir im Vorgespräch deutlich geworden. Sie sind die Studierenden, die durch die Corona Pandemie vor ganz besondere Herausforderungen gestellt wurden. Manche hier haben Ihr Studium noch in Präsenz begonnen und sind dann an den Bildschirm gewandert, in die Einsamkeit ihres Schreibtisches. Andere haben gleich ihr Studium am Bildschirm begonnen. Manche sind zurück zu den Eltern gezogen, andere waren froh um die Gemeinschaft in der WG, weil sie dadurch wenigstens nicht ganz allein waren. Die im Online-Studiengang hatten die Herausforderung, Familie, Beruf und Studium in den eigenen vier Wänden zu organisieren.

Und alle haben erlebt, wie ermüdend lange Videokonferenzen sind, wie anstrengend, aber auch disziplinierend Diskussionen im Zweidimensionalen sind. Und wie sehr es fehlt, dass man nicht mal eben mit der Nachbarin schwätzen oder in der Pause zusammen einen Kaffee trinken kann, dass man sich nicht umarmen, nicht miteinander lachen oder feiern kann. Und immer war da auch die Angst, selbst krank zu werden, andere anzustecken oder gar mit dem Tod zu ringen.

Es waren ernste, herausfordernde, auch anstrengende Zeiten und wir sind froh und dankbar, dass sie hoffentlich überstanden sind. Und gleichzeitig sind wir unendlich dankbar, dass es diese Möglichkeit, virtuell in Verbindung zu bleiben, schon gegeben hat und Sie nicht wie in manchen anderen Ländern einfach zwei Jahre zuhause sitzen mussten und das Studium unterbrochen wurde.

Auch wenn wir jetzt hier wieder unbekümmert nah beieinander sitzen und an diesem Wochenende fröhlich miteinander feiern, so wissen wir doch: nicht alle können das schon wieder. Viele kämpfen bis heute mit den Folgen der Krankheit, haben liebe Menschen loslassen müssen, haben ihre Gesundheit und ihre Kraft verloren. Manche auch aus Ihren

Studiengängen sind unterwegs ausgestiegen, weil die Kraft fürs Studieren nicht mehr gereicht hat.

Und die Müdigkeit spüren wie immer noch, auch in den Gemeinden, in den Jugendgruppen, in den Vereinen. Manches, was vor Corona gut lief, ist erlahmt und gestorben, anderes kommt mühsam wieder ins Laufen.

Der Predigttext, den die Vorbereitungsgruppe für diesen Gottesdienst ausgesucht hat, er passt gut in diese Zeit. Denn er ist an müde Gemeinden geschrieben. Der Schwung des Anfangs der ersten christlichen Gemeinden war dahin, die Hoffnung, dass Christus bald wieder kommt, erfüllte sich nicht und die Menschen fühlten sich alleingelassen und matt. Der Brief an die Hebräer soll sie wieder aufrichten, ihnen Mut und Hoffnung geben und zeigen, worauf es ankommt. Die wenigen Verse sind also so etwas wie ein Reiseproviant durch müde Zeiten. Ich lese aus dem Hebräerbrief im 10. Kapitel vs.23-24:

23 Haltet an dieser Hoffnung fest, zu der wir uns bekennen, und lasst euch durch nichts davon abbringen. Ihr könnt euch felsenfest auf sie verlassen, weil Gott sein Wort hält.

24 Lasst uns aufeinander achten! Wir wollen uns zu gegenseitiger Liebe ermutigen und einander anspornen, Gutes zu tun. (HfA)

Um Hoffnung geht es hier, um Liebe, und in den Versen davor auch um den Glauben als die drei Kardinaltugenden eines christlichen Lebens.

„Lasst euch durch nichts von der Hoffnung abbringen“, in der Basisbibel heißt es sogar „unbeirrt an der Hoffnung festhalten“ Dieser Satz klingt fast wie eine Beschwörung, wie ein Einpeitscher. Vor allem das Wort, das die BB mit „unbeirrt“ übersetzt, hat mich beschäftigt. Luther schreibt: „ohne zu wanken“. „Fest, unbeugsam, unwandelbar“ heißt das Wort übersetzt, das da steht. Geht das überhaupt, unwandelbar an Hoffnung festhalten, sich durch nichts abbringen zu lassen?

Gehört es nicht zum Glauben immer dazu, dass es auch Zweifel gibt, Anfechtung; dass wir Erfahrungen machen, die uns unseren Glauben hinterfragen lassen? Gehört das nicht unbedingt dazu, auch damit der Glaube reifer wird und wir im Glauben wachsen? Ist nicht Ambiguitätstoleranz eine ganz wichtige Kompetenz in unserer Zeit, die von hohen Widersprüchen und Ambivalenzen geprägt ist, in der wir Krieg verurteilen und doch Waffen liefern, damit die Ukraine sich verteidigen kann, um mal eine Ambivalenz zu benennen.

An der Hoffnung festhalten, das heißt nicht, sich gegen alle Fragen und Infragestellungen abschotten. An der Hoffnung festhalten, das heißt: durch alle Fragen hindurch wissen: Gott ist treu. An der Hoffnung festhalten, das heißt für mich: Fragen aushalten, durch Zweifel hindurchgehen und dabei ein Geländer haben, auf dem ganz dick steht: Trotzdem. Ich glaube trotz aller Zweifel, ich halte mich fest an der Hoffnung, ich vertraue auf Gott und seine Kraft. Das bedeutet nicht: ich drücke alle Fragen weg, mache Augen und Ohren zu. Das funktioniert nicht, jedenfalls nicht auf Dauer. An der Hoffnung festhalten, sich nicht davon abbringen lassen, das fügt dem Weg durch Fragen und Anfechtungen eine dritte Dimension hinzu, gibt den Infragestellungen einen anderen Rahmen.

Die Bedeutung dieser dritten Dimension haben wir in Corona auch ganz direkt erlebt. Das offene Gespräch miteinander, in einem Raum, um einen Tisch, das hat eine Kraft, das gibt Energie, das hilft, weiterzugehen in diesen müden Zeiten. Die Pandemiezeit war auch deshalb so erschöpfend, weil sie eine zweidimensionale Zeit war, ohne Resonanz, ohne nonverbale Kommunikation, ohne das spüren, riechen, Zwischentöne hören in den Gesprächen.

An der Hoffnung festhalten gibt unserem Leben einen anderen Horizont, den Horizont des Reiches Gottes, den Horizont einer Botschaft, die sagt: Es kommt eine Zeit ohne Tod, ohne Schmerz, ohne Tränen, es kommt eine Zeit ohne Krieg und Ungerechtigkeit, ohne Hass und Gewalt. Es kommt und es hat mit Jesus Christus schon angefangen unter uns, leuchtet immer wieder auf, in Begegnungen, in Gottesdiensten, im Engagement für Gerechtigkeit und Frieden. Diese Vision trägt uns und hält uns, sie gibt unseren Fragen als dritte Dimension einen weiten Resonanzraum und bietet uns ein Gelände. Das ist Ihnen mitgegeben auf dem weiteren Weg in neue Aufgaben und neue Erfahrungen.

Und auch wenn das manchmal ganz anders aussieht in unserem Leben und in unserer Welt: Gott ist treu, seine Gegenwart gibt unserem Leben Tiefe und Resonanz, darauf können wir uns verlassen. Daran erinnert uns der Hebräerbrief. Und weil die Menschen schon damals daran festgehalten haben, wurde der Brief überliefert und Teil unserer Bibel. Gott ist treu, darum halten wir an der Hoffnung fest. Das war die Erfahrung der ersten Christen durch alle Müdigkeit hindurch

Davon können Sie alle auch etwas erzählen, weil sie es erlebt haben in den letzten Jahren hier oder auf dem Weg hierher und in die Studienwahl. Ich bin mir sicher, sie haben Situationen, Bilder, Momente vor Augen, in denen sie das gespürt haben: Gott hält sein Wort und lässt mich nicht allein und verloren sein. Das ist die Basis, der Zuspruch, der Fels.

Das ist aber noch nicht alles, der Brief ist noch nicht zu Ende, die Predigt noch nicht fertig. Denn das Festhalten an der Hoffnung hat Folgen: lässt uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken, so übersetzt Luther den zweiten Vers.

Die gemeinsame Hoffnung hat Folgen, nämlich dass wir in Verbindung bleiben, uns gegenseitig stärken, aufeinander achthaben. Das ist der Sinn christlicher Gemeinschaft, egal ob im CVJM oder in einer Jugendgruppe, einem Hauskreis oder im Engagement für Geflüchtete oder Benachteiligte. Aufeinander achthaben heißt nicht: überwachen, ausspionieren, kontrollieren oder so was. Das ist keine Aufforderung zum stalken.

Aufeinander achthaben heißt: Achtsam sein, wie es meinem Gegenüber geht, meine Aufmerksamkeit nicht nur auf mich, meine Gefühle und Sorgen richten, sondern Augen und Ohren offen halten, mich berühren lassen von dem, was ich bei meinem Gegenüber, meinem Nachbarn, meiner Kollegin, meinen Mitstreitern wahrnehme. Aufeinander achthaben hat etwas Sorgsames, Zartes, Waches. Mein Mann und ich haben den Vers als Trauspruch gewählt, weil er zeigt, was wir füreinander tun: füreinander da sein und miteinander in der Welt sein.

Da, wo es diese Achtsamkeit füreinander gibt, da, wo es die Sorge umeinander gibt, dort ist auch Kraft und Energie für die Liebe zu anderen, zum Engagement für andere, zum Einsatz für Menschen in Not.

In diesem Anspornen zu Liebe und guten Werken steckt für mich auch viel Pioniergeist. Wo etwas anspornt, da inspiriert es, da weckt es Neugier. Ansporn entsteht durch innere Motivation, nicht durch äußeren Zwang, nicht durch „du musst“, sondern durch „du kannst“. Das ist die besondere Herausforderung unserer Zeit, dass wir in einer sich verändernden Kirche und Gesellschaft neue Wege gehen, in denen wir uns anspornen, Liebe zu leben und Glauben zu gestalten. Dafür haben Sie hier viel gelernt und all das braucht unsere Kirche und Diakonie dringend.

Es gehört zu den besonderen Stärken der CVJM-Hochschule, dass sie nicht nur befähigt, andere zu inspirieren und Neues zu gestalten, sondern dass sie einen Lernraum schafft, in dem auch die Achtsamkeit füreinander eingeübt wird, durch Wohngemeinschaften, durch gemeinsames Lernen, Leben, Beten und Feiern. Auch wenn Sie jetzt auseinander gehen an ganz verschiedene Orte, in ganz verschiedene Aufgaben und Einsatzfelder, sie bleiben in Verbindung, denn sie gehören miteinander in eine große Gemeinschaft.

Diese Verbindung mag sich in Ehemaligennetzwerken zeigen, in Freundschaften, im Netz der CVJM-Vereine oder auch in der Gemeinschaft der christlichen Kirchen, in Sorgenetzen vor Ort wie weltweit. Sie gehen nicht allein und sie werden überall auf Menschen treffen, die von der gleichen Hoffnung getragen sind und die im gleichen Geist leben und arbeiten.

So gerüstet, können Sie getrost in den neuen Wegabschnitt gehen. Sie haben ein Gelände in der Treue Gottes, die unsere Hoffnung stärkt, daran können Sie sich festhalten. Sie haben ein Netz von Menschen, die aufeinander Acht haben und Sie haben eine Aufgabe, in der Sie dringend gebraucht werden, nämlich Zeuginnen und Zeugen der Liebe Gottes zu sein und andere anzuspornen zu Liebe und Engagement für diese Welt und ein gelingendes Miteinander.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.